

# Der Bergmann



*Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.*  
56761 Müllenbach Tel. 02653 / 6099 E-Mail: [dietlaux@yahoo.de](mailto:dietlaux@yahoo.de)  
[www.schieferverein.de](http://www.schieferverein.de)

## **Inhaltsverzeichnis:**

<i>Rückblick auf die Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2014</i>	<i>Dieter Laux</i>
<i>Sorgte Müllenbacher für den Aufschwung des Schieferbergbaus Mitte des 19. Jhd. In Lütz?</i>	<i>Dieter Laux</i>
<i>Von der Kapelle der Armen Seelen</i>	<i>Florian Kugel</i>
<i>Schwaz Hannes on de Pastur Steffes</i>	<i>Karl-Heinz Steffes-enn</i>



*Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leser des „Bergmann“,*

*die 2. Hälfte des Jahres 2014 war durchaus gespickt mit positiven Nachrichten für unseren Verein und seine Vorhaben. Als erster, wichtigster Punkt ist zu nennen, dass unser Vorstand in Gesprächen mit Pastor Dr. Malburg und dieser in Abstimmung mit dem Verwaltungsrat der Kirchengemeinde eine mittelfristige Lösung für den weiteren Verbleib unserer Einrichtung „Kulturzentrum Schieferregion“ im alten Pfarrhaus*

*Müllenbach gefunden hat. Anfang August teilte uns Pfarrer Dr. Malburg mit, dass der Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte die Möglichkeit erhält, nach Ablauf des Mietvertrages (12/2015), für weitere zwei Jahre die Räumlichkeiten im Obergeschoss des Pfarrhauses Müllenbach zu nutzen. Der neue Vertrag wird leider auch eine nicht unwesentliche Erhöhung des Mietzinses beinhalten. Diese Erhöhung kann jedoch fast gänzlich abgefangen werden durch die Spenden unserer Förderer und Unterstützer, welche im vergangenen Bergmann namentlich aufgeführt wurden. Wir danken den genannten Spendern sowie unserem 2. Vorsitzenden Dieter Peters, der den Spendenaufruf maßgeblich initiiert hat, nochmals auf das allerherzlichste. Ihr macht es möglich, dass die Einrichtung „Kulturzentrum Schieferregion“ mit einer riesigen Sammlung sämtlicher Geschichtsdaten unserer Region und der Schieferbergbauausstellung als zentraler Anlaufpunkt der Schieferregion Kaulenbachtal für die kommenden drei Jahre erhalten werden kann. Eine endgültige Lösung für den Verbleib des Kulturzentrums Schieferregion über das Jahr 2017 hinaus zu finden, wird eine der herausforderndsten Arbeiten für den Vorstand und die Vereinsmitglieder in dieser Zeit werden.*

*Eine weitere, für die Schieferregion Kaulenbachtal und unseren Verein überraschende und überwältigende Nachricht hat den Vorstand Mitte des Jahres erreicht. Die Installation einer, wie auch immer gearteten, Unsterstellmöglichkeit für Wandergruppen im Verlauf des Schiefergrubenwanderwegs im Kaulenbachtal ist schon geraume Zeit im Fokus der Betrachtung der Vorstandsmitglieder. Hierfür eine Lösung zu finden zeigte sich im Rahmen von Natur- und Denkmalschutz im Kaulenbachtal als extrem schwierig. Jedwede Baumaßnahme muss mit den Natur- und Denkmalschutzbehörden sowie den Umwelt- und Naturschutzorganisationen abgesprochen werden. Es ist also keinesfalls möglich, eine einfache Hütte als Unterstellmöglichkeit zu bauen, deren baulische Beschaffenheit durch o. g. Vorgaben und Richtlinien dann auch noch die finanziellen Möglichkeiten unseres Vereins überfordert. Eine absolute Überraschung war dann die Bereitschaftserklärung von Karl-Heinz und Manuela Gorges und der gesamten Belegschaft der Firma TentEvent in Laubach, den Aufbau eines der alten Spalthäuser auf der Herrenwiese zu ermöglichen. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war die Auffassung der Genannten, dass unsere Vereinsmitglieder mit ihrem großen Engagement, besonders anlässlich der jährlichen Pflegemaßnahme mit oft weit über 60 freiwilligen Helfern ihre maximale Leistung für den Verein und ihre Heimatregion erbringen und dieses Engagement auf jene Art und Weise der Förderung unterstützt werden soll. Das dieses Versprechen keinesfalls auf leeren Worthülsen beruht, zeigen die Förderer mit der Errichtung eines Baukontos für unseren Verein, von dem aus die Kosten der Baumaßnahme bestritten werden sollen. Aktuell laufen die Bauanträge sowie die Abstimmung mit Natur- und Denkmalschutzbehörden sowie Naturschutzorganisationen. Erstere haben den Plänen des Aufbaues eines ehemaligen Spalthauses, gänzlich in denkmalschutzorientierter Bauweise, ausnahmslos zugestimmt. Verzögerungen im Antragsverlauf gibt es derzeit nur im Rahmen der Beteiligung von etwa einem Dutzend Natur- und Denkmalschutzorganisationen, welche alle über die geplante Maßnahme informiert werden. Wir hoffen auf einen positiven Verlauf der Beteiligung und avisieren einen Baubeginn im Frühjahr 2015. Nochmals einen ganz besonderen Dank für dieses ganz herausragende Engagement durch Karl-Heinz und Manuela Gorges und der*

Belegschaft der Fa. TentEvent. Die Besucher der Schieferregion Kaulenbachtal und des Schiefergrubenwanderwegs dürfen sich auf eine neue Attraktion und vor allen Dingen auf eine etwa 100 Quadratmeter große Unterstellmöglichkeit im Schutz vor Wind und Wetter freuen.

**Glück Auf!**

*Dieter Laux*

Vereinsvorsitzender VzEdS

## **Rückblick auf die Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2014**

**Dieter Laux**



**Mai:** Ende Mai zeigen die Bewohner des Birkenwegs in Müllenbach ihr besonderes Engagement für ihre Heimat und die Schieferbergbaugeschichte unserer Region als sie auf Anregung unserer Vorstandsmitglieder Alexander Tholl und Karin Winkel eine Patenschaft für ein Teilstück des Schiefergrubenwanderwegs übernehmen. Gemeinschaftlich zog man am frühen Samstagmorgen gen Kaulenbachtal, um zur Pflegemaßnahme im Bereich

„Banntje“ dem Verlauf der ehemaligen Grubenbahn von der Grube Colonia zum Bahnhof Laubach-Müllenbach zu schreiten. Die Aufgabe bestand darin, den Wanderweg von starkem Graswuchs, überhängendem Astwerk und Verbuschung zu befreien. Nach wenigen Stunden war die Arbeit vollbracht und man konnte zum gemeinschaftlichen Essen und Trinken schreiten, welches diejenigen Straßenbewohner organisiert hatten, die an diesem Tage nicht für mehrere Stunden abkömmlich waren. Vereinsvorsitzender Dieter Laux, der im Verlauf der Maßnahme die Arbeiten im Kaulenbachtal besichtigte, war voll des Lobes. „Ich weiß, dass sich die Bewohner der Schieferregion mit ihrer Heimat und dem Schiefergrubenwanderweg identifizieren, aber das gleich ein ganzer Straßenzug eine Patenschaft übernimmt, das ist wohl einzigartig und ist beim Betrachten dieses Engagements hier ein absolutes Gänsehautgefühl.“

**Juni:** Dieter Peters überprüft gemeinsam mit Firma Berenz, Heizungsbau die Möglichkeit der Optimierung der Heizungsanlage im Kulturzentrum Schieferregion. Die Heizungsanlage ist der größte Kostenfaktor in dem 119 Jahre alten Gebäude. Eine Optimierung könnte unter Umständen positiven Einfluss auf die jährlichen Betriebskosten des Gebäudes haben.

**Juli:** Im Verlaufe eines Gesprächstermins der beiden Vorstandsmitglieder Dieter Laux und Dieter Peters in den Räumen der Firma TentEvent in Laubach, bietet Firmenchef Karl-Heinz Gorges, seine Ehefrau Manuela und die gesamte Belegschaft der Firma dem Verein an den

Wiederaufbau eines Spalthauses auf der Herrenwiese als Unterstellmöglichkeit für Wanderer und Gäste im Kaulenbachtal zu übernehmen. Ein Angebot, welches in den Reihen des Vorstandes und der Vereinsmitglieder mit ganz besonderer Freude und Dankbarkeit aufgenommen wird.



Am 13. Juli findet im Bereich des Tannenhofes in Hambuch die Welcome-Feier der Verbandsgemeinde Kaisersesch (Schieferland) für die neu hinzugekommenen Gemeinden der früheren VG Treis-Karden statt. Die Verbandsgemeinde Schieferland stellt hierbei ihre Vereine, Künstler und Organisationen im Rahmen einer Ausstellung vor. Auch der Schieferverein beteiligt sich an dieser Ausstellung, die einigen hundert Gästen die Aktivitäten unseres Vereins und das Geschichts- und Naturerlebnis Schiefergrubenwanderweg im Kaulenbachtal präsentiert. Dieter Laux, Achim Gorges, Johannes Reitz, Rudolf Labonte, Andrea Weber und Michael Roder bieten den Gästen eine informative Ausstellung, welche die Vereinsaktivitäten anhand von Fotos und Ausstellungsstücken eindrücklich darstellt.



Der 20. Juli bringt dem Verein, ohne besondere Nennung, den 12.000. geführten Wanderer auf dem Schiefergrubenwanderweg. Ein schöner Erfolg und viel Bestätigung für den Verein und

seine Mitglieder. Die Dunkelziffer der Wanderer welche ohne Führer den beliebten Wanderweg im Kaulenbachtal beschreiten, dürfte in etwa gleich hoch sein. Das bedeutet, fast 25.000 wander- und naturbegeisterte Gäste im Kaulenbachtal. Alle Achtung!!!!



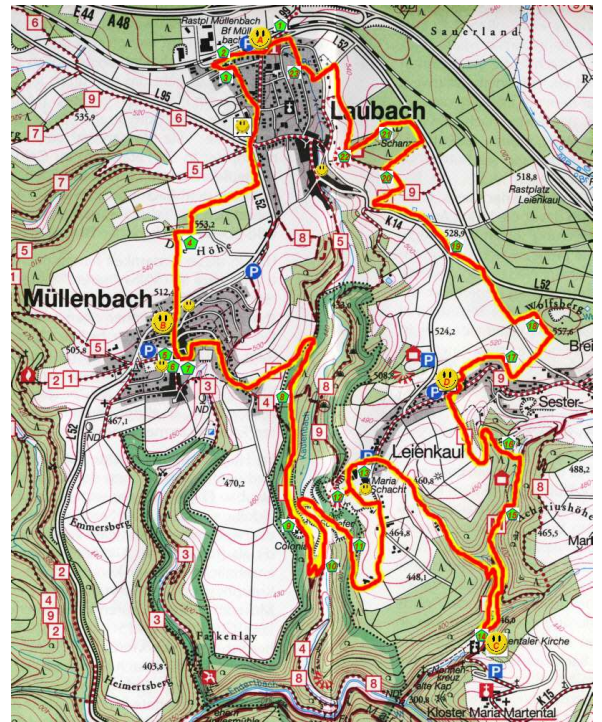
Am 25. Juli führt unser Wanderführer Karl-Heinz Abramowicz mit Schülern und Eltern einer Grundschulklasse aus Büchel seine insgesamt 75. Führung auf dem Schiefergrubenwanderweg im Kaulenbachtal durch. Zur Anerkennung übererreicht der 2. stellvertretende Vorsitzende, Alexander Tholl, eine Urkunde und eine Flasche Sekt an den Jubiläums-Wanderführer. Der Vorstand spricht Lob und Anerkennung aus und freut sich auf viele weitere schöne Jahre mit Wanderführer Karl-Heinz Abramowicz.

**August:** In einem Brief von Pfarrer Dr. Malburg und der Pfarrgemeinde wird dem Verein bestätigt, dass der bestehende Mietvertrag für das Pfarrhaus um weitere 2 Jahre (bis 12/2017) verlängert wird unter der Auflage, dass der Mietpreis auf die vorab im Gespräch verhandelte Höhe steigt. Die Erhöhung des Mietpreises wird durch die Ende vergangenen Jahres eingegangenen Spenden diverser Freunde und Förderer unseres Vereins für diese weiteren 2 Jahre gedeckt. Der Schieferverein bedankt sich nochmals bei allen Spendern, die dies ermöglicht haben (namentliche Nennung im letzten Bergmann Nr.43).

Ende August bestätigt Biotopbetreuerin Dr. Corinna Lehr, dass im September mit den Restaurierungsarbeiten am Matthias-Joseph-Stollen auf der Herrenwiese begonnen wird. Die

Firma Ditandy, Oberfell, wird das Bauprojekt, welches durch die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz beauftragt und finanziert wurde, bis Ende September abgeschlossen haben.

**September:** Die Verbandsgemeinde Kaisersesch plant im Rahmen der Tourismusförderung in unserer Region neben dem Zugpferd Schiefergrubenwanderweg weitere Rundwege zu erarbeiten welche die Schönheit unserer Landschaft und natürlich auch kulturelle Schätze und nicht zuletzt gastronomische Betriebe erschließt. Als ersten, von derzeit vier geplanten Wegen, soll der „Rundwanderweg Schieferregion“ konzeptioniert werden. Hierzu treffen sich am 4. September Dr. Stefan Göbel und Vereinsvorsitzender Dieter Laux mit dem zuständigen Bearbeiter des beauftragten Projektbüros. Ziel des Treffens ist es den Rundweg zu begehnen und die Positionierung von Hinweisschildern festzulegen. Der Rundweg „Schieferregion Kaulenbachtal“ verbindet die drei Gemeinden Laubach, Müllenbach und Leienkaul, führt vorbei an den Highlights des Schiefergrubenwanderwegs, der Klosterkirche Maria Martental und einem Teil des Jakobsweges im Sesterbachtal. Auf den Höhen bieten sich wunderschöne Ausblicke über Eifel und Hunsrück. In jedem Ort befindet sich ein Anlaufpunkt der Gastronomie, damit der begeisterte Wanderer seine wohlverdienten Pausen einlegen kann.



Am 05. September führen unsere Wanderführer Raimund Risser und Karl-Heinz Abramowicz im Auftrag der

Verbandsgemeinde Kaisersesch etwa 60 Wanderfreunde über den Wanderweg „Himmel und Erd“ von Müllenbach zum Kloster Martental. Als besonderes Highlight stößt im Bereich des Wasserfalls Bischof Dr. Stefan Ackermann in Begleitung von VG-Bürgermeister Albert Jung,



Rektor Pater Pohl und Pastor Dr. Malburg zur Wandergruppe hinzu und beschreitet mit dieser die letzten Meter bis zur Wallfahrtskirche, wo Bischof

Ackermann anschließend eine Andacht hält. Bei anschließendem Kaffee und Kuchen im Pilgerheim zeigt sich der Bischof sehr Menschennah und führt viele Gespräche mit den Pilgerwanderern. Den Wanderweg „Himmel und Erd“ bezeichnet der Bischof als besonders

gelungene Verbindung zwischen Kirche (Himmel) und der harten Arbeit in den ehemaligen Schiefergruben (Erd).

Baubeginn am Matthias-Joseph-Stollen ist am 08. September. Die durch die Stiftung Natur und Umwelt beauftragte Firma Ditandy beginnt mit der Freistellung des Stollenmundlochs um in der Folge eine massive Schiefer-Stützmauer zu erstellen, welche abschließend mit Eiche-Kernholzbalken überdeckt und gesichert wird.



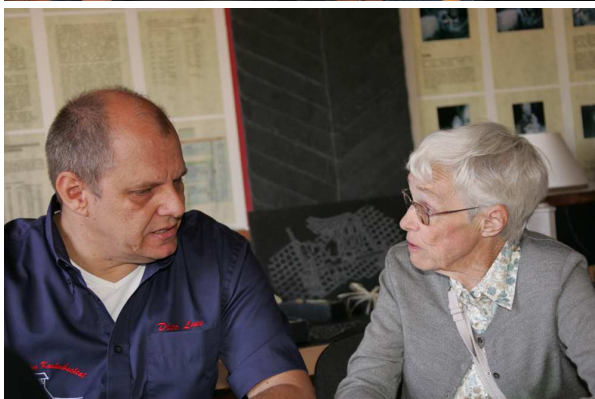
Am 19. September können die Restaurierungsarbeiten am Matthias-Joseph-Stollen beendet werden. Die Firma Ditandy, und besonders ihre hier im Kaulenbachtal eingesetzten Mitarbeiter haben wieder einmal hervorragende Arbeit geleistet. Der Stollen wird nunmehr für lange Zeit einsturz sicher und weiter Lebensraum und Zufluchtsort für hier gesichtete Wildkatzen und Fledermäuse sein können.



Besuch aus USA hat der Schieferverein am 17. September. Frau Donna Smith und ihre beiden Töchter aus Michigan besuchen Müllenbach. 157 Jahre nach der Auswanderung der



Vorfahren erleben die Familienmitglieder begeistert die ehemalige Heimat der Ur-Großmutter. Dieter Laux, über den der Kontakt zur Heimat der Vorfahren hergestellt wurde, und Frans Somers begrüßen die Gäste im Kulturzentrum Schieferregion. Der Vereinsvorsitzende bietet anhand von alten Fotos, genealogischen Daten sowie Dokumenten aus der Orts- Kirchen- und Schieferbergbaugeschichte einen tiefen Einblick in die Lebensumstände der Vorfahren



und was diese Mitte des 19. Jahrhunderts bewogen hat ihre Heimat zu verlassen. Ein Besuch in der Pfarrkirche St. Hubertus in Müllenbach führt Donna Smith zurück an die Stelle, an der ihr UrUr-Großvater Johann Josef Steffes-hoff 1856 seine zweite Frau ehelichte bevor er dann über den großen Teich ging. Ein kleiner Ausflug zum Aussichtspunkt Maria Schacht in Leienkaul vermittelt den Gästen einen Einblick in die Schieferbergbaugeschichte unserer Region. Sichtlich überwältigt von der Schönheit der ehemaligen Schiefer-Industrieanlage finden sich hiernach beim Besuch der Galerie von Frans Somers in Müllenbach viele weitere Gesprächsthemen.

**Oktober:** Am 04. Oktober findet die diesjährige Pflegemaßnahme im Kaulenbachtal statt. Der Vereinsvorsitzende kann wieder einmal 53 freiwillige Helfer zu dieser Aktion begrüßen, die zu einer der Hauptaufgaben unseres Vereins zum Schutz und zur Erhaltung der



einzigartigen Flora und Fauna innerhalb der ehemaligen Industriebranche zählt. Über 50 Helfer, und das obwohl die Feuerwehr Leienkaul sowie die Feuerwehr Laubach, wegen Terminüberschneidung ihre Pflegemaßnahmen erst in den kommenden Wochen oder im Frühjahr durchführen. Man darf also rechnen, dass sich nach Abschluss aller Maßnahmen weit über 70 Personen an den Pflegemaßnahmen beteiligt haben. Dafür unseren allerherzlichsten Dank an alle Helfer und gleichzeitig die Bitte an all jene Mitglieder, die man schon lange Zeit nicht mehr bei den Freischneideaktionen gesehen hat, doch im kommenden Jahr wieder einmal dabei zu sein. Wir danken der Pfadfindersippe Carpe Diem Müllenbach-Laubach, den Schlepperfreunden Schieferland, den Biotopbetreuern Dr. Corinna Lehr und Winfried Schepp sowie der Feuerwehr Müllenbach für den tatkräftigen Einsatz. Einen weiteren Dank dürfen wir an die diesjährigen Firmlinge unserer Pfarrei aussprechen, die sich unter Führung von Martina Schmitt und Sonja Berenz an der Pflegeaktion beteiligt haben und eine hervorragende Unterstützung waren. Ganz nebenbei haben sie durch unsere Biotopbetreuerin Dr. Corinna Lehr viel über Flora und Fauna im Kaulenbachtal, ihrer Heimat, erfahren.

**November:** Zu einem Leseabend mit Professor Dr. Reiner Ningel aus Hambuch lädt der Schieferverein interessierte Zuhörer am 07. November in das Kulturzentrum Schieferregion ein. Der Autor stellt in seinen Gedichtbänden „So war die Eifel“ und „Die Eifel im Wandel“ die Vielfalt des Lebens in der Eifel dar, von der Kindheit bis hin zu den letzten Dingen des Lebens begleitet, immer in Reimen, oft auch in Eifeler Platt. 35 Besucher erfreuen sich an einer kurzweiligen, in vielen Passagen sehr lustigen Lesung.



Als Dank für den Einsatz der Wanderführer führt der Verein jährlich eine „Wanderung der Wanderführer und Funktionsträger“ durch. Am 08. November trifft man sich bei Franz Schmitz um von hier gemeinsam durch das Kaulenbachtal nach Martental zu wandern. Dort berichtet Rektor Pater Flatau über die Kirchenfenster in der Wallfahrtskirche, bevor es zum gemeinsamen Kaffee und



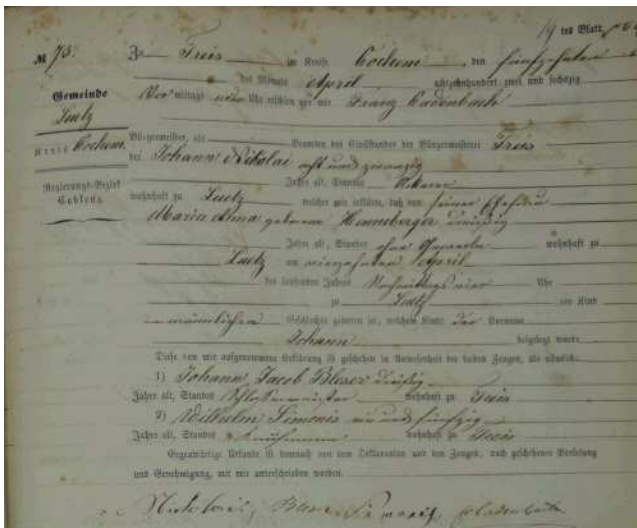


Kuchen ins Pilgerheim geht. Entlang des Sesterbachs arbeitet man sich im Anschluss hoch zum Gasthaus Brix in Leienkaul um hier den Abschluss zu feiern. Vielen Dank an Vorstandsmitglied Karin Winkel für die Organisation.

## Sorgte Müllenbacher für den Aufschwung des Schieferbergbaus Mitte des 19. Jahrhunderts in Lütz?

### Dieter Laux

Man schreibt das Datum 15. März 1861 als der Müllenbacher Schieferbrecher Johann Nicolay, seine Ehefrau Maria, geb. Henneberger und Söhnchen Peter in Lütz als Neuankömmlinge gemeldet werden. Die Beweggründe für den Umzug von Müllenbach nach Lütz sind derweilen nicht bekannt, jedoch dürfte die Tatsache, dass Johanns Vater Anton 1843 vom großen Brand in Müllenbach betroffen war und dabei Haus und Scheune den Flammen zum Opfer fielen, eine wesentliche Rolle gespielt haben. Ob schon bei der Übersiedlung ein Interesse des Johann Nicolay dahingehend bestand den Schieferbergbau in Lütz zu forcieren kann nur gemutmaßt werden. 1881 jedenfalls betreibt Nicolay mit der Grube „Himmel“ die größte Schiefergrube in dem kleinen Ort, die gleichzeitig als die drittproduktivste Grube im Bergrevier Koblenz bezeichnet wird. Ist es seinem Engagement zu verdanken, dass der Schieferbergbau in Lütz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen wahren Boom erlebte? Vielleicht kann folgender Aufsatz die Frage beantworten.



Johann Nicolay wird am 17.03.1834 als sechstes von insgesamt elf Kindern des Anton Nicolay und der Maria Catharina geb. Daheim geboren. Wie die Mehrzahl der männlichen Müllenbacher Bürger arbeitet er später auf den Schiefergruben im Kaulenbachtal und eignet sich so eine große Fachkunde im Anlegen von Bergbaustollen so wie der Be- und Verarbeitung von Schiefer an. Eine weitere Professionalisierung dürfte er erfahren haben, als am 13. März 1853 der Kaufmann Dominikus Zerwas und der Apotheker Matthias Josef Helff, beide aus



## *Geburtsurkunde des Johann Nicolay*

*Köln, in Müllenbach am Westhang des Kaulenbachtals die Grube Colonia (Köln) gründen. Erstmals im Kaulenbachtal wird nunmehr fast schon industrialisiert gearbeitet. In den Schieferstollen werden ab diesem Zeitpunkt Loren zur Förderung des Schiefers eingesetzt - vorher wurden bis zu drei Zentner schwere Steine auf dem Rücken transportiert - und die Sicherheit in den Bergwerken durch moderne Absicherungsmaßnahmen erhöht. Ein großer Fortschritt, wenn man bedenkt, dass erst 1827 im Kaulenbachtal mit der Grube „Höllensfort“ das erste Stollenbergwerk im linksrheinischen Schiefergebirge erfolgreich betrieben wurde. Zuvor war man unter den Schieferbrechern der Meinung, wer tiefer in die Erde dringt als das Sonnenlicht die Grube erleuchten kann, der wird unweigerlich auf die Hölle und ihren pferdefüßigen Brandmeister stoßen. Mit den neuen Methoden der Schieferförderung die Helff und Zerwas eingeführt und etabliert hatten, traten nun auch die sozialen Belange der Grubenarbeiter immer mehr in den Vordergrund.*



*All diese Neuerungen der heimischen Schieferproduktion bekam der junge Johann Nicolay in seiner Ausbildung und später auch im Arbeitsleben Unter- und Übertage mit. Am 23. Januar 1859, im Alter von 24 Jahren, heiratet er in der neuen Pfarrkirche St. Hubertus zu Müllenbach die Maria Henneberger aus Lütz. Schon am 21. Dezember des gleichen Jahres stellt sich mit der Geburt des Sohnes Peter der erste Nachwuchs ein. Was genau die junge Familie bewogen hat den Ort Müllenbach zu verlassen und nach Lütz überzusiedeln ist nicht übermittelt. Allerdings könnte eine wesentliche Rolle spielen, dass Anton Nikolay, der Vater von Johann, eines der Opfer des großen Müllenbacher Brandes vom 19. März 1843 war. An diesem Tage sind 35 Häuser und 37 Scheunen der Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Menschenleben waren, Gott sei Dank, nicht zu*

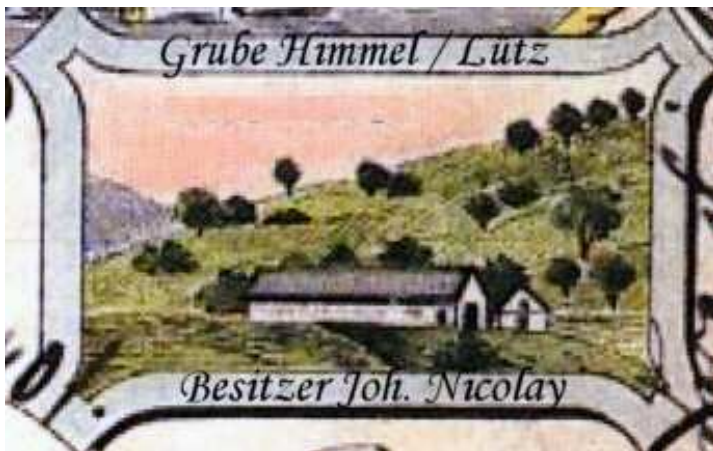
*beklagen, da sich die meisten Bürger zur Messe in der Pfarrkirche befanden. Anton Nikolay verlor sein Wohnhaus und die Scheune, beides brannte nieder bis auf die Grundmauern. Nur zwei Jahre nach diesem verheerenden Ereignis verstirbt er. Der älteste Sohn Peter, geboren 1824, wird hiernach die Hinterlassenschaften des Vaters übernommen und auch für den Wiederaufbau des Elternhauses gesorgt haben. Das dieses, nach dem Brand unter widrigsten Bedingungen erstellte Gebäude für zwei Familien keinen Platz bieten konnte dürfte sich verstehen. Johann Nicolay war damit gezwungen nach der Hochzeit mit Maria Henneberger seine bisherige Heimstatt und in dem Fall und auch seinen Heimatort zu verlassen.*

*Drei Jahre nach der Übersiedlung wird am 11.03.1864 in Lütz ein weiteres Kind geboren, Theresia. Theresia Nicolay wird ihre Mutter Maria niemals kennenlernen, nur neun Monate nach ihrer Geburt verstirbt diese am 5. Dezember des gleichen Jahres. Ein schwerer*

Schicksalsschlag für Johann Nicolay, der nunmehr mit den beiden Kindern alleine leben muss. Wie so oft nach solch schweren Schicksalsschlägen in diesen Jahren des 19. Jahrhunderts muss der Vater dafür sorgen, dass das Leben weiter geht und für die Kinder eine Mutter ins Haus kommt. Drei Jahre nach dem Tod seiner Ehefrau Maria heiratet Johann Nicolay im August des Jahres 1867 die 37-jährige Maria Anna Sues aus dem Moselort Müden. An ihrer Seite schöpft er und auch die Kinder neue Kraft für das weitere Leben und seine Herausforderungen.

Ob Johann Nicolay nach seinem Umzug 1861 sofort Arbeit auf den Schiefergruben in Lütz fand ist nicht zu recherchieren. Lütz hatte zwar eine lange Tradition was den Schieferbergbau betrifft, jedoch wird es Mitte des 19. Jahrhunderts sehr still um den Bergbauort. Zumal die Produktion von Dachschieferplatten hier eher eine nachgeordnete Rolle spielte. Die Mehrzahl der vorhandenen Schiefergruben seit dem späten Mittelalter waren Steinbrüche für Baumaterial und wurden meist im Tagebau betrieben. Es gab auch Erdhöhlen in denen Dachschiefer abgebaut wurde, diese waren jedoch bis dahin bei den Bergämtern nicht als Stollenbergwerk mit größeren Produktionszahlen geführt. Wie oben erwähnt, wurde das erste offizielle Stollenbergwerk im linksrheinischen Schiefergebirge im Jahre 1827 im Kaulenbachtal (Grube „Höllenfote“) eröffnet.

Im Jahre 1809 veröffentlichte der französische Bergwerks- und Fabrikingenieur M.F.T. Calmelet, einen umfangreichen Aufsatz über die „Mineralischen Reichtümer des Rhein-Mosel-Departements“. Dort berichtet er über die Schiefergewinnung im Bereich Lütz folgendes: „Drei Gruben bei Peterswald, sieben bei Belg, drei bei Mengerschied und eine



ungenannte Zahl von Betrieben bei Bacharach, Oberwesel, Kastellaun und **Lütz** liefern Schiefer von geringerer Qualität.“ Der Koblenzer Professor Johann August Klein gewährt in seinem „Mosel-Reisebericht“ von 1831 einen kleinen Einblick in die damaligen Verhältnisse der Gemeinde Lütz. Pfarrer Johann Pellenz informiert ihn über den Zustand des Ortes. Zum Thema Schiefer erfahren wir bei ihm: „Es (Lütz) liegt

zwischen steilen Bergen und war schon zu früher Zeit bekannt durch seine ergiebigen Schieferbrüche und den trefflichen Wein, auf welchen die Burgherren der Nachbarschaft große Stücke hielten. Die Brüche, obwohl der Absatz an der Mosel leicht ist, werden jetzt vernachlässigt. ....“ Wenig ist zu erfahren über die tatsächlichen Aktivitäten des Johann Nicolay nach seiner Übersiedlung an den Lützbach. Es ist jedoch zu vermuten, dass er die Möglichkeiten des kleinen Schieferortes am Rande des Hunsrücks erkannt hat und sich fortan mit der Projektierung einer eigenen Schiefergrube im Lützer Distrikt „Himmelsberg“ beschäftigt hat. Hierbei müssen ihm seine Erfahrungen aus den mittlerweile modernen Schieferstollen im Kaulenbachtal, sowie seine Kontakte in die Schieferregion Müllenbach-Laubach-Leienkaul eine große Hilfe gewesen sein. Man darf davon ausgehen, dass die von Nicolay betriebene Grube „Himmel“ in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts angelegt und nach neuesten Erkenntnissen des industrialisierten Schieferbergbaus betrieben wurde. Wie sonst könnte es sein, dass im Jahre 1883 in den Unterlagen des Bergreviers Koblenz

die Grube Himmel in Lütz als die drittproduktivste Schiefergrube im Bergrevier bezeichnet wird. Grubenbesitzer Nicolay hatte ganze Arbeit geleistet und mit Hilfe seiner Bergleute einen neuen Schieferbergbauboom im Lützbachtal hervorgerufen. Wie die Pilze schossen sie in den Folgejahren aus dem Boden, die Gruben mit den Namen Burgwiese, Westfalia, Burgberg, Herrenfeld, Rechtenberg, Weinsberg, Anna, Rudolfsglück, Mosella und einige weitere. Die Ortschronik der Gemeinde berichtet von elf Gruben mit 19 Stollen die in der Hochzeit hier betrieben wurden. Über 100 Schieferbrecher fanden in dieser Zeit ihre Arbeit in Lütz. Diese vielbeschworene Hochphase, welche zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stattfand, erlebte Johann Nicolay nur noch in den Anfängen. Er verstarb am 13. Juli 1892 in dem Wissen, für seinen neuen Heimatort Lütz einer der Menschen gewesen zu sein der den Schieferbergbau in neue Höhen gebracht und dem Ort für die kommenden Jahrhunderte eine prägende Identifikation verschafft hat. Heute erinnert die kleine „Arme Seelen Kapelle“ am Ortseingang von Lütz an den Schiefergrubenbesitzer. Johann Nicolay soll diese Kapelle erbaut haben, um an die Todesfälle in seiner Grube zu erinnern und den Toten zu gedenken. Sein Urenkel Florian Kugel hat zur Arme Seelen Kapelle eine wunderschöne Geschichte bearbeitet, welche im folgenden Beitrag – „Von der Kapelle der armen Seelen“ - des vorliegenden Bergmann zu lesen ist.



Das vorläufige Ende der Hochphase des Schieferbergbaus in Lütz läutete der Beginn des 1. Weltkriegs ein. Nach dem Krieg ging es in Lütz zwar wieder aufwärts mit der Schiefergewinnung, jedoch erreichte sie nie wieder das Niveau der vergangenen 40 Jahre. 1926 erfährt man aus einem Bericht von Robert Daub im Heimatjahrbuch des Kreises Cochem: „Schiefergruben befinden sich auch im Lützbachtale bei dem Dorfe Lütz, doch bleiben sie in Bezug auf Zahl, Größe und Ausbau weit hinter den vorhin genannten (Müllenbacher Gruben) zurück. Die Gewinnung gestaltet sich hier weniger lohnend. Der nächste Verladebahnhof befindet sich in dem links der Mosel liegenden, 5 km entfernten



Lütz mit der großen Halde der Grube Himmel (links)

Moselkern, und dadurch verteuert sich der Abtransport. Dazu kommt der Mangel an einer modernen Betriebsweise, und so ist der Lützer Schiefer kaum wettbewerbsfähig. Daher ist auch die Gewinnung in den letzten Jahren ständig zurückgegangen. Im Jahre 1923 waren noch sieben Gruben, im Jahre 1924 jedoch nur noch vier in Betrieb. Daher ist auch die Einwohnerzahl von Lütz von 1913 bis 1925 von 428 auf 340 gesunken.“

Am längsten betrieben wurde in Lütz die Schiefergrube „Westfalia“ mit den Stollen „Wrede“ und „Erna“. Aber auch diese wurden im Jahre 1953 geschlossen. Auch die Gruben „Mosella“ und „Weinsberg“ waren noch bis Ende der vierziger Jahre in Betrieb.



*Um die Bergbautradition in Lütz in Erinnerung zu bringen, wurde im Jahre 2006 der „Schiefergrubenweg“ eröffnet, der seine Besucher auf rund sieben Kilometern an den ehemaligen Bergwerken vorbeiführt und auf rund einem Dutzend Infotafeln sowohl über die Abbautradition und die einzelnen Gruben, als auch über Flora und Fauna informiert. Startpunkt des Schiefergrubenweges ist der Parkplatz am Ortseingang, gegenüber der Halde der ehemaligen Grube Westfalia. Der Wanderweg ist gelistet unter den Schieferattraktionen Deutschlands. Ein Besuch lohnt sich!*

*Quellen: Lütz und seine Geschichte, Daniel Kugel 2012 (Ortschronik)*

*Ortsfamilienbuch Masburg-Müllenbach, Ursula Buchholz 2003 / Hier Nr. 3787 Johann Nicolay und Genealogie Archiv Ursula Buchholz*

*Schieferdörfer, Dachschieferbergbau im Linksrheingebiet (1790 – 1929) Dr. Christoph Bartels Archiv des Vereins zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte, Müllenbach*

## **Von der Kapelle der armen Seelen**

**Florian Kugel**

Prolog



*Ursprünglich hatte ich die Legende des Arme-Seelen-Kapellchens niederschreiben wollen, das sich am unteren Ortsrand von Lütz befindet. Seit ich jedoch, wie durch göttliche Fügung, während meiner Recherchen auf einen alten Brief gestoßen bin, habe ich von diesem Vorhaben abgelassen. Stattdessen möchte ich lieber einen Auszug des von mir gefundenen Schreibens zitieren. Der Brief ist sicherlich über hundert Jahre alt. Das Couvert ist stark vergilbt und das Papier hat bereits jenen modrigen Geruch angenommen, den auch alte Bücher gern verströmen. Das Schreiben wurde einst von einem Mosel-Reisenden abgefasst, der aus ungewöhnlichen Gründen einige Zeit*

*in Lütz verweilte. Und diese ungewöhnlichen Gründe sind nicht etwa auf die Legende von der Kapelle der armen Seelen zurückzuführen, sondern vielmehr auf die in jener Legende beschriebenen Ereignisse selbst. Und eben daher soll und muss dieser Bericht an die Stelle*

*meiner Erzählung treten ...*

*Ein mysteriöser Brief aus Lütz*

*Mein lieber Freund,*

*du wirst dich wohl wundern, warum ich dir schon jetzt schreibe, wo wir uns doch erst vor einer Woche das letzte Mal gesehen haben. Doch warte nur ab und du wirst bald verstehen. Das, wovon ich dir im Folgenden berichten möchte, flammt in meiner Seele, lässt das Herz nicht ruhen und die Gedanken nie innehalten. Und du kennst mich: so leicht bringt mich nichts aus der Fassung.*

*Ich weiß ja um deine große Belesenheit und darüber hinaus um deine weitreichende Kenntnis des alten Hexen- und Zauberwesens. Nein, du hast dich nicht verlesen! Aber ich kann mir dein verwundertes Gesicht nur allzu lebhaft vorstellen. So viele Diskussionen hatten wir über dieses Thema und du kennst ja meinen ablehnenden Standpunkt dem Übersinnlichen gegenüber. Nun, ich fürchte, gerade ich werde dir wohl im Folgenden ein Zeugnis aus erster Hand liefern, das bestimmt nicht uninteressant für deine Studien ist. Besonders für solche, die sich mit der Wahrheit volkstümlicher Sagen befassen! Das Einzige, was ich selbst diesbezüglich von dir wissen möchte, ist: Kann ich meinen Sinnen trauen oder weicht das von mir Erlebte markant von ähnlichen Berichten ab? War es ein Hirngespinnst oder hatte es tatsächlich eine reale Grundlage? Den Rest behalte und verwerte, wie du es für richtig hältst.*

*Ich möchte dir alles, was sich zugetragen hat, von vorn und so genau wie möglich berichten: Ich erzählte dir ja, dass ich für eine Weile allen gesellschaftlichen Verpflichtungen entflohen bin, um auf Reisen meinen Horizont zu erweitern. Die Mosel lockte mich schon immer – auch das sagte ich dir bei unserem letzten Gespräch. Was ich dir aber, wie ich glaube, verschwiegen habe, ist der Grund: Als Kind bin ich einmal in Beilstein gewesen. Mag sein, dass dir der Name ein Begriff ist, denn wenngleich der Ort sehr klein ist, spielt er doch, zumindest regionalgeschichtlich, eine nicht unerhebliche Rolle. Jedenfalls hat mich schon damals die Romantik des Moseltales regelrecht verzaubert: die mittelalterliche Atmosphäre der Burgen und der kleinen, verträumten Siedlungen, die sich, meist von Weinbergen umgeben, an die manchmal weit auslaufenden, manchmal steil abfallenden Hänge von Hunsrück und Eifel schmiegen, sowie die magische Stille der hie und da vom Strom abzweigenden, einsamen Bachtäler. So wundert es wenig, dass ich meine Reise eben an der Mosel begonnen habe. Ich will ihrem Lauf folgen und zwar von der Rheinmündung in Koblenz aus bis zur Quelle in Frankreich. Wer hätte gedacht, dass ich nun, am vierten Tag meiner Reise, ausgerechnet in dem kleinen Dörfchen Lütz verharre, um dir diesen Brief zu schreiben – oder noch besser: wer hätte ahnen können, welche Ereignisse mich überhaupt zu diesem verlängerten Aufenthalt bewogen haben?*

*Es war mein Plan, zumindest eine Nacht in Lütz zu verbringen, da mir der Ort von Bekannten, die dort einst Verwandte besucht hatten, wegen seiner besinnlichen Abgeschiedenheit und der schönen Landschaft umher, empfohlen worden ist. Zwar hatte ich in Erwägung gezogen, vielleicht ein wenig länger zu bleiben, doch niemals aus dem Grund, der eingetreten ist.*

*Gestern Abend, es war bereits neun Uhr durch, da bog ich in das Bachtal ein. Der Himmel war von düsteren Wolken verschleiert und ein kräftiger Wind und ebenso kräftige Schauer brachten das Laub der beiderseits aufragenden, düsteren Wälder zum Erzittern. Wild fuchtelten die Äste umher, sich ineinander verhakend und aufbegehrend, wütend und angstvoll die fliehenden Wolken ergreifend. Der Bach zu meiner Rechten rauschte im unerbittlichen Klang der Gezeiten; er war bereits im Laufe des Tages zu einem düsteren Strom angeschwollen und drängte durch das Tal. Der Weg war durch den Regen zu einem*

wahren Morast geworden, sodass ich bald bis zu den Knien mit Schlamm bedeckt war. Mein einziges Ziel bestand nicht allein deswegen darin, im Ort schnellstmöglich ein Gasthaus und wenn nicht das, so wenigstens eine anderweitige Bleibe für die Nacht zu finden, die ein Dach, Wände und flauschige Daunen zwischen mich und dieses Unwetter bringen würde.

Bald erblickte ich eine Mühle und die ersten verstreuten Häuser. Zu beiden Seiten des Baches dehnten sich Wiesen und Wälder die Talhänge hinauf, bloß einmal unterbrochen von einer kleinen Schieferhalde zur Rechten. Schließlich sah ich oberhalb einer sanften Steigung, wo das Tal sich ein wenig weitete, die Silhouetten des Dorfes. Wie stumme Schatten lagen sie im Nebel der Nacht, umrahmt von den unter den fliehenden Wolken liegenden, bewaldeten Hügelketten. Ich war mittlerweile nass bis auf die Knochen. Der Wald und die Felder, die mich bisher auf den Hängen beiderseits des Weges begleitet hatten, verloren sich nun schlagartig in weit auslaufenden Schieferhalden, die sich, wie zu Stein erstarrte Wasserfälle, von den Höhen ins Tal ergossen; teils bis hinab zum Bach. Ich wusste bereits durch die Erzählungen meiner Bekannten, dass am Ort reger Schieferabbau stattfindet und so verwunderte mich dieser abrupte Wandel

der Umgebung weniger, als man wohl vermuten würde. Oberhalb eines der niedrigeren Schuttberge zu meiner Rechten, entdeckte ich den Schlund eines Stollens im vom Regen schimmernden Gestein. Und bei diesem Anblick inmitten jener heraufdämmernden, stürmischen Nacht erfasste mich plötzlich ein unbeschreibliches Grauen. Ich kann dir nicht einmal wirklich erklären warum. In jenem Augenblick war diese Gefühlswallung eigentlich keinen Gedanken wert. Sie ließ sich bequem aus den Umständen ableiten. Heute aber erscheint sie mir wie eine düstere Vorahnung. Denn schon im nächsten Augenblick sah ich ein eigenartiges Licht an den Wänden der Grube schimmern; dort, wo eben noch stygische Nacht geherrscht hatte. Es war als würde da jemand mit einer Laterne in der Hand einen ungewöhnlichen Tanz aufführen oder im Wahnsinn umher laufen – einfach schauerlich, unbeschreiblich schauerlich! Dazu kam noch, dass plötzlich ein grässliches Wimmern laut wurde, das dumpf aus dem schwarzen Schlund an mein Ohr drang. Es war als würde ein kleines Mädchen geisterhaft und verloren weinen. Aber dieser Eindruck war irgendwie nicht wirklich deutlich, eher verschwommen und unwirklich, wie in einem Traum. Daher versuchte ich, wach zu werden. Wirklich, einen Augenblick lang glaubte ich, es schaffen zu können. Lach nicht! Diese Erscheinung drohte mich um den Verstand zu bringen! Ich war unfähig mich zu bewegen, stand da im strömenden Regen, im Angesicht der unergründlichen Grube, gelähmt von einer unsäglichen Furcht. Einen Moment lang spielte ich mit dem Gedanken, an den Eingang des Stollens zu gehen und nachzuschauen, schließlich konnte ja durchaus jemand in Gefahr sein. Aber nein, zu fest hielt die Furcht mich in ihren eiskalten Klauen, sodass ich einfach stehen blieb, ohne mich zu rühren, besessen von dem unheimlichen Schauspiel, das sich mir darbot.



Erst nach einer Weile – die Erscheinungen dauerten unentwegt an – schaffte ich es, mich zusammenzureißen und meinen Weg ins Dorf fortzusetzen. Die Angst jedoch saß mir im Nacken. Ich konnte an nichts anderes mehr denken, als an dieses unheimliche Licht. Selbst die Sorgen um meine Unterkunft und meine Durchnässtheit verblassten vor dem unerbittlichen Kreislauf von Fragen, der mein Bewusstsein dominierte. Welche Vorgänge hatte ich dort wohl beobachtet? War vielleicht wirklich jemand in Gefahr? Hatte ich bloß

Erst nach einer Weile – die Erscheinungen dauerten unentwegt an – schaffte ich es, mich zusammenzureißen und meinen Weg ins Dorf fortzusetzen. Die Angst jedoch saß mir im Nacken. Ich konnte an nichts anderes mehr denken, als an dieses unheimliche Licht. Selbst die Sorgen um meine Unterkunft und meine Durchnässtheit verblassten vor dem unerbittlichen Kreislauf von Fragen, der mein Bewusstsein dominierte. Welche Vorgänge hatte ich dort wohl beobachtet? War vielleicht wirklich jemand in Gefahr? Hatte ich bloß

halluziniert?

So in Gedanken peilte ich zunächst beinahe unbewusst die Kirche an, die in der Dorfmitte gut sichtbar hervorragte; ein schlichter, romanischer Turm, ohne alle Schnörkel, zweifelsohne bereits Jahrhunderte alt. Die Dächer der Häuser glänzten vor Nässe und ebenso das runde, abgenutzte Kopfsteinpflaster der Straßen. Im Hintergrund wogten die Bäume auf den Bergkämmen, sodass es aussah wie ein unentwirrbarer, brodelnder Morast. Es schien mir, wie ein ungezähltes Heer tausendarmiger Ungeheuer, das stumm und gesichtslos im Schatten der Nacht den kleinen Ort belagerte. Etwa auf Höhe des Vorplatzes der Kirche, genauer gesagt an der Treppe zu diesem, ließ mich das Geräusch einer in Schloss fallenden Pforte aufhorchen. Als ich mich umschaute, erblickte ich einen Geistlichen, der gerade die Kirchentüre abschloss und sich schützend seinen Mantel über den Kopf zog. (Er war, wie ich wenig später erfahren sollte, der Priester des Ortes).

Ich grüßte ihn und fragte geradewegs nach einer Gaststätte. Er war sehr freundlich und hilfsbereit und erklärte mir sofort bereitwillig den Weg – ungeachtet des strömenden Regens. Es sei nicht weit, sagte er, gleich um die Ecke sozusagen. Zwar sah ich, dass er bei aller Freundlichkeit nicht länger als nötig im Regen zu stehen trachtete, doch konnte ich es mir nicht verkneifen, ihn auf die Erscheinung von kurz zuvor anzusprechen. Immerhin hauste in meinem Hinterkopf noch immer der Gedanke, es könne wirklich jemandem Gefahr drohen. Noch während ich erzählte stellte ich fest, dass der Priester plötzlich merkwürdig interessiert war. So überraschte es mich auch nicht sonderlich, dass er mich bereits nach wenigen Sätzen unterbrach. Er nickte eifrig und tätschelte mir die Schulter.

»Ja ja, die Grube Himmel«, murmelte er, sichtlich in Erinnerungen versinkend, zu sich selbst und hob dann den Kopf, um mich anzuschauen.

»Ich möchte Ihnen gerne erzählen, was es mit all dem auf sich hat. Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen ein Bett im Gästezimmer des Pfarrhauses anbieten und dazu einen unserer köstlichen Lützer Weine, von denen ich eine erlesene Auswahl im Keller habe. Nun, was sagen Sie? Ich für meinen Teil würde nämlich gern ins Haus«

Ich willigte selbstverständlich ein. Nicht bloß in Anbetracht der Tatsache, eine Bleibe für die Nacht gefunden zu haben, sondern noch viel eher, weil die Neugierde in mir nun vollends geweckt war. Ich wollte wissen, was ich dort mitangesehen hatte, denn ich schwöre dir bei meinem Leben: niemals zuvor bin ich Zeuge ähnlicher Vorgänge geworden, niemals!

Wir gingen also ins Pfarrhaus und ich war froh, endlich aus dem Regen zu sein. Es war angenehm warm und wir begaben uns recht umgehend in eine von einem Ofen beheizte Stube. Der Priester, der sich mir übrigens als Johann Masson vorgestellt hatte, bot mir einen Platz an und verließ dann den Raum. Er wolle die Haushälterin anweisen, sie solle das Gästezimmer für mich herrichten und anschließend den versprochenen Wein aus dem Keller holen. Nach einer Weile kehrte er zurück, besagte Flasche unterm Arm. Er war schon recht alt, das fiel mir nun erst wirklich auf. Er war im Gesamten von kleiner Statur. Sein Antlitz war von den Jahren gezeichnet und eingefallen, aber durchweg freundlich. Sein dünnes, weißes Haar war säuberlich gescheitelt. Nichts von der asketischen Verbissenheit, die man häufig in den Gesichtern von Geistlichen zu finden vermeint, haftete ihm an.

Nachdem er die Gläser und dazu noch einen Laib Brot, Butter und Salz geholt hatte, ließ er sich mir gegenüber am Tisch nieder, öffnete den Wein und schenkte uns ein.

Wir plauderten in der Folge ein wenig, bis wir wieder auf mein Erlebnis zurückkamen. Auf meine drängenden Bitten, mir doch endlich mitzuteilen, was es mit all dem denn nun auf sich habe, sagte er schließlich in etwa Folgendes:

»Wir leben in einer scheinbar aufgeklärten Zeit, mein Herr. Zumindest neigt ein Großteil der Menschen dazu, dergleichen zu glauben. Dabei ist es meiner Meinung nach einzig so, dass das Wunderbare bloß im immer lauter tönenden, industriellen Lärm versinkt; im Surren der

*Motoren, der Maschinen und im ewigen Lärmen der Menschenmassen – es wird einfach übersehen und überhört. Hier draußen jedoch, an abgelegenen Orten wie diesem, da ist man noch sensibler. Besonders nachts, wenn der einsame Mond vom Firmament hinab in die geheimnisvolle Schwärze der Wälder und des Tales blickt, offenbaren sich da manches Mal noch Erscheinungen, die schon vor langer Zeit die Menschen zu ihren Mythen und Legenden inspiriert haben. Und das, dessen Zeuge Sie geworden sind, kann getrost unter diese Erscheinungen gezählt werden. Hören Sie mich an:*

*Seit 1900 bin ich Priester in diesem Ort und ich erinnere mich, dass man mir bereits zu Beginn meiner Dienstzeit von jenem tragischen Tag im Jahr 1892 erzählt hat.*

*Schon damals kursierten über die Grube Himmel – der Name des Bergwerks an dem Sie Ihre Erscheinung hatten – einige seltsame Geschichten. Berichte von Einwohnern des Ortes, die dort nachts eigenartige Lichterscheinungen gesehen und unheimliche Stimmen vernommen haben wollten. Erscheinungen, ganz in der Art, wie Sie sie mir eben beschrieben haben.*

*Diese Phänomene an sich wären ja noch unterhaltsam zu nennen, hätten sie nicht bereits Menschen das Leben gekostet.«*

*Ich musste schlucken.*

*»Wie man sagt, hat alles mit einem furchtbaren Unglück begonnen. Zwei Mädchen, von denen ich nicht weiß, welchen Familien sie angehörten, wurden eines Nachmittags zur Grube geschickt, um den Arbeitern Kaffee zu bringen. Dort angelangt und soeben den Stollen betreten, wurden sie in schicksalhafter Weise von schweren Steinen erschlagen, die sich wohl, wie es in gewissen Teilen solcher Stollen zuweilen passieren kann, plötzlich aus der Decke gelöst hatten. Ihre blutüberströmten und von Geröll und Staub bedeckten Leichen wurden anschließend von den Arbeitern entdeckt, als diese sich auf dem Weg nach Draußen befanden, um die Loren zu leeren. Man munkelt, sie seien an einer Stelle erschlagen worden, an der die Grubendecke schlecht abgesichert gewesen sei. Es gibt sogar Menschen am Ort, die behaupten, die Kinder seien einem Streich zum Opfer gefallen. Doch davon weiß ich nichts zu sagen, außer dass es vermutlich reine Fantasie ist.*

*Ab diesem Tag jedoch, so will es jedenfalls die Legende, begannen die unheimlichen Erscheinungen in der Grube Himmel. Und sie steigerten sich nach einer Weile zu einer Häufigkeit und Intensität, dass selbst die Arbeiter bald unruhig darüber zu flüstern begannen.*

*Zwischen dem Tod der Mädchen und dem Unglücksjahr 1892 hatten zwar zwei Arbeiter in dem Stollen ihr Leben verloren, doch hatte es sich dabei nach allgemeiner Ansicht um eines jener zwar tragischen, aber durchweg alltäglichen Grubenunfälle infolge von Steinschlag gehandelt. Wenngleich nicht jeder sich mit dieser These zufrieden geben konnte.*

*Schließlich kam das besagte Jahr und der besagte Tag – oder sollte ich eher sagen: jene unheilvolle Nacht!*

*Christian Henneberger, ein Mann aus dem Ort, kam spät abends vom Zechen in Treis und ganz wie Sie, sah er, als er die Grube passierte, einen eigenartigen Lichtschein und hörte Stimmen. Zwar hatte er schon von den Legenden gehört, doch war er nicht abergläubisch und machte sich nicht viel daraus. So ging er näher heran, um nachzuschauen, welches Treiben dort wohl im Gange war. Als er vor dem Eingang der Grube stand, wich das Leuchten mit einem Male zurück und alles, was noch an seine Sinne drang, war ein grässlicher, geisterhafter Hilferuf – es war die Stimme eines kleinen Mädchens.*

*Auf einen Schlag war er nüchtern. Hinter ihm gluckste der Bach in klaren Tönen und über ihm erzitterten rauschend die Wipfel der nächtlichen Wälder unter der Hand des Windes, während der bleiche Mond wie ein blindes, unheilvolles Auge auf ihn herabblickte; und dazu diese flehende, einsame Stimme! Er besann sich kurz und war schon drauf und dran sich in die alles verschlingende Schwärze zu stürzen, jenes unglückliche Kind zu retten, doch eine*



*eigenartige, fast schon beklemmende Furcht hielt ihn zurück und trieb ihn dazu seinen alten Freund Jakob Christmann aufzusuchen. Dieser lebte nicht weit von der Grube entfernt, gleich am Ortsrand. Er klopfte ihn und seine Frau aus dem Schlaf, gab ihnen mit tonloser Stimme einen kurzen Abriss des Geschehenen und bat den Freund, ihn zur Grube zu begleiten, um so vielleicht ein drohendes Unheil zu vereiteln. Dieser willigte ein, obwohl seine Frau, die sich schon immer vor den alten Legenden gefürchtet hatte und ihn schier anflehte, nicht zu gehen. So machten die beiden sich mit Fackeln ausgerüstet auf zum Schlund des Stollens. Sie kehrten nie zurück. Jakob Christmanns Frau war es, die meinem Vorgänger das eben Geschilderte erzählte. Sie war ja die Letzte, die Christian Henneberger und Jakob Christmann, ihren Gatten, lebend gesehen hat und überhaupt zu berichten vermochte, welches Vorspiel dem Verschwinden der beiden Männer denn vorangegangen war.*

*Am darauffolgenden Tag fand man dann die vom Geröll zerschmetterten Leichen der vermissten Männer in der Grube Himmel. In der Nähe fand man außerdem eine verkohlte Pfeife. Alles deutete darauf hin, dass sie – oder zumindest einer der Beiden – in der Nähe eines Sprengstofflagers unachtsam mit der Pfeifenglut gewesen waren und somit eine Explosion ausgelöst hatten. Diese soll ihnen dann zum Verhängnis geworden sein. Fraglich ist jedoch, welcher Mensch in einer solchen Situation überhaupt Pfeife raucht. Vermutlich war es dieser Umstand, der in der Folge die Legendenbildung mächtig anheizte. Besonders da Frau Christmann darauf beharrte, ihr Mann habe nie geraucht. Auch woher die Hilferufe gekommen waren, wegen derer die beiden Männer ja überhaupt erst in den Stollen gegangen sind, ist bis heute nicht geklärt. In dieser Nacht musste man am Ort schmerzlich erkennen, dass der Spuk in der Grube Himmel nicht auf die leichte Schulter genommen werden durfte. Doch was sollte man tun?*



*Das alles ist nun Jahre her und wie Sie sehen, hat sich seither nichts geändert. Die Grube scheint ein verfluchter Ort zu sein. Ihr Besitzer, Johann Nicolai, hatte jedoch kürzlich eine Idee, wie man dem Spuk Herr werden könnte. Er schlug vor, eine Kapelle zu stiften, die man unweit der Grube bauen sollte, um jene armen Seelen mit ihrem Schicksal zu versöhnen. Somit ist es gut möglich, dass sie der letzte Zeuge dieser geisterhaften Erscheinung gewesen sind.«*

*Das waren die Worte des Pfarrers und sie ließen mich erschauern. Ich trachte danach morgen auch noch mit dem Grubenbesitzer zu sprechen, denn die Sache will mir einfach keine Ruhe lassen. Kannst du dir vorstellen, wie es ist, wenn man glaubte, die Welt genau zu kennen und plötzlich feststellen muss, dass man in einer Seifenblase gelebt hat? Ich habe es ja selbst gesehen, das Licht und habe die Stimme gehört, die nach mir gerufen hat; schwach, aber mit dem schauderhaften Klang des Schicksals ...*

## Epilog

So also lautet der Inhalt des alten Briefes, soweit er für uns von Belang ist. Und dies, so unglaublich es klingt, ist die Legende der Arme-Seelen-Kapelle, die gleich vor dem Ortseingang von Lütz über die alte Grube wacht. Letztere ist heute lange stillgelegt. Meine Recherchen am Ort haben ergeben, dass das Gotteshäuschen tatsächlich kurz nach der Abreise des Schreibers aus Lütz erbaut worden sein muss. Und seither, so sagen die Einwohner des Dorfes, habe man nie wieder ein Licht gesehen und auch keine Stimme sei mehr in der Nacht zu hören gewesen.

## Schwaz Hannes on de Pastur Steffes

### Anekdote von Karl-Heinz Steffes-enn

Eine (fast) wahre Geschichte.

Man schrieb den Januar 1845. Für Schwaz Hannes (wegen seiner schwarzen Haare so genannt) begann der Tag so wie viele andere zuvor. Er erhob sich von seinem Strohsack, zog Hose und Hemd an um das Tagwerk zu beginnen. Das Waschen fiel heute aus, da das Wasser, wie so oft in den kalten Tagen, gefroren war. Auf der „Haal“ (Haltehaken) über der Feuerstelle summt der Wasserkessel. Das Summen ging langsam in ein Blubbern über, als das Wasser zu kochen begann. Seine Train (Katharina) goss eine große Kanne Pfefferminztee auf, derweil Hannes die wollenen „Hossen“ (Strümpfe) anzog, die Fußlappen um sie herum wickelte und die Nagelschuhe darüber stülpte. Die Schuhe waren einigermaßen trocken obwohl es am Tag zuvor eine Menge nassen Schnee gab, was ihnen arg zugesetzt hatte. Er schnallte die Gamaschen um die Unterschenkel während et Train dä Brutbeijdel mit Kouleschmäa und die Teebull für ihn packte. Eilig schlürfte Hannes seinen Tee und vertilgte sein Brot. Mit dem Schal um den Hals, die Kapp auf dem Kopf und dem Koulestab in der Hand begab er sich auf den Weg zur Escher Kaul drunten im weitläufig bekannten Kaulenbachtal.



Hannes arbeitete als Schieferbrecher in der Grube Höllenpforte, die vor nunmehr fast 20 Jahren als erste Schiefergrube links des Rheins tiefer als jede andere in die Erde vordrang. Zurzeit war man wieder einmal mit einem großen Vortrieb beschäftigt, denn die Nachfrage nach guten Leien war groß. Im Jahr zuvor hatte man einige hundert Reis bester dunkelblauer Dachschiefer gefördert. Nun aber wollte man in den Tiefen des Kaulenbergs weitere, neue,

ergiebige Richten erschließen. Die Länge und die Tiefe des Vortriebs war an allen Tagen das Gespräch in der umliegenden Gemeinden. Hier saß man des Abends rund um die warme Takenplatte in der „goot Stuff“ um sich die alten Geschichten der Vorfahren zu berichten.

War es wirklich richtig so tief in den Berg einzudringen? Störte man nicht die geheimnisvollen Kräfte und Geister der Finsternis? Oder kam man etwa dem Teufel zu nahe, wie man schon

1827 bei Eröffnung der Grube durch „de Schneijder Mattin on seijn Schwiegersöhn“ gefürchtet hatte und ihr daraufhin den bezeichnenden Namen „Höllenforte“ gab?

Hannes störte das nicht; er war ein nüchterner Mensch, dem auch manchmal der Schalk im Nacken saß. Er richtete seinen Frosch (Rüböl-Lampe) und machte sich auf dem schmalen „Koulepettje“ am Westhang des Kaulenbachtals auf den Weg zum Arbeitsplatz.

Das ganze Gerede um diesen tiefen Vortrieb war natürlich auch dem Pastor Franz Joseph Steffes zu Ohren gekommen, der, seit 1824 in Müllenbach tätig, auch schon die unselige Eröffnung des Stollens 1827 mit bösen Vorahnungen begleitete. Da er kraft seines Amtes befugt war, seine Schäflein dem Himmel zuzuführen war es im Umkehrschluss auch richtig, sie vor der ewigen Finsternis zu warnen und zu bewahren. So machte er sich just an diesem Tag auf den Weg, um sich vor Ort ein Bild über die neuerlichen Aktivitäten an der Höllenforte zu machen. Vom Grubenaufseher mit einer Rüböl-Lampe ausgestattet, machte sich der fromme Gottesmann in die unbekannte Finsternis. Schon bald beschlich ihn ein Gefühl der Enge so dass ihn sein Entschluss schon fast reute. Allein die Tatsache, in göttlicher Mission unterwegs zu sein, ließ ihn seine vorsichtigen Schritte in die Tiefe des Schieferberges fortsetzen. Er rief in das Dunkel „Hallo, Glück Auf. Ist hier jemand?“ in der Hoffnung, dass ein Bergmann in der Nähe ihn hören und ihm antworten würde. Und tatsächlich, der Hannes hörte sein rufen und erwiderte: „Ech seijn et, de Hannes!“

So entspann sich der folgende Dialog:

„Hannes, hier ist der Pastor Steffes.“

„Oh Hochwürden dir seijd et, batt macht dir dann heij?“

„Hannes, du weißt doch, wenn ihr zu tief eindringt in den Berg, dann kommt ihr der Hölle nah.

Hannes, merkst du schon was von der Hölle?“

„Su direkt nach net ....äwwa et wead jatt wärma, mier hann at de Juppen aus jedon.“

„Oh je! Aber ist das wirklich alles? Sonst habt ihr noch nichts gesehen, gehört oder gespürt?“

„Ja! Äwwa naa.....stell!.. stell!..... esch hieren emes schwätzen“

„Hörst du etwas? Kannst du etwas verstehen, Hannes?“ Hannes?

„Stell!.....Stell!.....Esch kann et net verstohn.

Ahhh.....Weil waas ech och bofier: De schwätzen nua Ladäin“(Latein)

Der weitere Fortgang des Gesprächs ist leider nicht übermittelt ;-)) Hannes ist in den Kirchenbüchern vermerkt als „freiwilliger“ Spendensammler beim Neubau der Pfarrkirche 1855!!!!. ;-)

*Wir wünschen unseren Mitgliedern, Freunden, Förderern und Unterstützern ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen gutes und erfolgreiches Jahr 2015*

